

Die Angehörigen mit ins Boot holen - psychoedukative Gruppenangebote für Angehörige-

Hintergrund

Psychoedukation in der Psychotherapie ist essentiell. Sie zielt darauf ab, Betroffene mit evidenzbasiertem Wissen zu ihrer Erkrankung vertraut zu machen, inklusive Ursachen, Frühwarnsymptome, Symptome und Therapieoptionen [1]. Das subjektive Wissen der Betroffenen wird ins Krankheitsverständnis integriert [2]. Gruppensitzungen fördern den Austausch und die soziale Integration [3]. Angehörigenarbeit ist ein bedeutender Bestandteil der multiprofessionellen Psychiatriebehandlung. Sie unterstützt Angehörige in ihrer Pflegerolle, begleitet die Rollenfindung und zeigt Belastungsgrenzen auf. Dazu gehören Einzelberatungen, z.B. durch die Pflegeversicherung oder psychosoziale Beratung, sowie kollektive Angebote wie Pflegekurse, Seminare, professionell geleitete Selbsthilfe- und Angehörigengruppen. Angehörige werden nicht nur als Helfer für die Klient*innen gesehen, sondern auch als aktive Partner*innen mit wertvoller Erfahrung [19].

Fragestellung

Was sind die Auswirkungen von psychoedukativen Angehörigengruppen auf die Patient*innen?

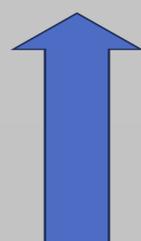
Methodik

Es wurde eine orientierende Literaturrecherche durchgeführt, um Fachartikel und Studien zu finden, welche sich mit den Auswirkungen von Psychoedukationsgruppen für Angehörige auf die Patient*innen beschäftigt haben. Es wurden Artikel in deutscher und englischer Sprache mit einbezogen. Die Datenbanken PubMed, Google Scholar, BFD und eRef verwendet.

Ergebnisse



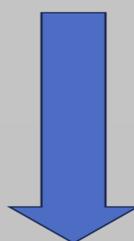
Gruppen- über Einzelpsychoedukation [4]



- Low-Expressed-Emotions [5, 6, 9]
- Therapieadhärenz [4, 5, 8]
- Peer Support [3, 4]



Patient*innen müssen für den Erfolg miteinbezogen werden [10]



- Stress für Patient*innen und deren Familien [5, 9]
- Leidensdruck [11]
- Re-Hospitalisierungen [4, 5, 6, 7, 8]
- Stigmatisierung [4]

→ Zwei Studien Belegen die Reduktion von psychopathologischen Anteilen [5,6]

Diskussion

Krankheitsbewältigung und Rückfallverhütung sind zentrale, emotional sehr bedeutsame Themen, die einen Schwerpunkt der Psychoedukation bilden. Ein wesentlicher Faktor zur Verminderung von Re-Hospitalisierung und Reduktion der Belastung, ist die Stärkung der Angehörigen. Diese werden durch die entsprechenden psychoedukativen Instruktionen dazu befähigt, mit der Erkrankung und deren spezifischen Besonderheiten besser umzugehen. Generell ergibt sich eine größere Effektivität durch den gleichzeitigen Einbezug von Patient*innen und deren Angehörigen [4,5,6,7,8]. Eine zusätzliche Verringerung des Belastungserlebens in den Familien zeigte sich bei Einzel-Familien-Interventionen, welches sich anschließend als stabiler und anhaltender zeigte [5,9].

Fazit

Die DGPE (Deutsche Gesellschaft für Psychoedukation) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die flächendeckende Implementierung der Psychoedukation in allen psychiatrisch-psychotherapeutischen Einrichtungen zu fördern und zu unterstützen. Mehrere Studien belegen die Effektivität von Psychoedukationsgruppen für Angehörige und die daraus resultierende Wirkung auf die Patient*innen. Eine flächendeckende Implementierung wird empfohlen.

Literatur: [1] Bäuml, J., & Pitschel-Walz, G. (2011). Psychoedukation. Psychiatrie und Psychotherapie up2date, 5(03), S. 161–176., [2] Mattenklott, J. (2020). Psychoedukation aus pflegerischer Perspektive. PPH, 26(03), S. 123–127., [3] Hirvikoski, T., Waaler, E., Lindström, T., Bølge, S., & Jokinen, J. (2015). Cognitive behavior therapy-based psychoeducational groups for adults with ADHD and their significant others (PEGASUS): An open clinical feasibility trial. ADHD Attention Deficit and Hyperactivity Disorders, 7(1), S. 89–99., [4] Lyman, R., Braude, L., George, P., Dougherty, R., Daniels, A., Ghose, S., Delphin-Rittmon, M. (2014). Consumer and Family Psychoeducation: Assessing the Evidence. Psychiatric Services, (65), S. 417–428., [5] Sharif, F., Shaygan, M., Mani, A. (2012). Effect of a psycho-educational intervention for family members on caregiver burdens and psychiatric symptoms in patients with schizophrenia in Shiraz, Iran. BMC Psychiatry, S.12-48., [6] Pfammatter, M., Junghan, U., Brenner, H. (2006). Efficacy of Psychological Therapy in Schizophrenia: Conclusions From Meta-analyses. Schizophrenia Bulletin, (32), S. 64-80., [7] Pitschel-Walz, G., Leucht, S., Bäuml, J., Kissling, W., Engel, R. (2001). The effect of family interventions on relapse and rehospitalization in schizophrenia – a meta-analysis. Schizophrenia Bulletin, (27), S.73-92, [8] Miklowitz, D., Simoneau, T., George, E. (2003) Family-focused treatment of bipolar disorder: 1-year effects of a psychoeducational program in conjunction with pharmacotherapy. Biological Psychiatry, (48), S.582-592., [9] Bruns, U. & Hornung W. (1998). Zur Rolle der Familie von schizophrenen Patienten. Was folgt auf das Konzept der Expressed Emotion? Nervenheilkunde, 17). S. 301-307., [10] Lewandowski, L., Buchkremer, G. (1998). Therapeutische Gruppenarbeit mit Angehörigen schizophrener Patienten. Ergebnisse zweijähriger Verlaufsuntersuchungen. Zeitschrift für Klinische Psychologie, (17), S.210-224., [11] Kohler, Susanne & Döhner, Hannelie: Angehörigenarbeit. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. Fachlexikon der sozialen Arbeit. 7. Auflage. Baden-Baden 2011, S.32-33.
Bildquelle: pixabay



Kontakt: Julia Kopp (julia.kopp3@web.de)

